Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.

**1. Timotheus 4, 4+5**

Predigt zum Erntedankfest

am Sonntag, 7. Oktober 2018, 10.00 Uhr

in der Evangelischen Kirche Mainz-Gonsenheim

Liebe Gemeinde,

**1. (Erntedank, Abendmahl, Kollekte - eine neue Lebensordnung)**

„Du, Gott, schenkst das Brot - Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit“ heißt es in einem alten Gebet zum Abendmahl.

Sie haben vielleicht auch schon einmal an anderem Ort einen Gottesdienst erlebt, in dem die Kollekte nicht am Ausgang eingesammelt wurde. Vor der Feier des Abendmahls gehen Körbe durch die Reihen. Geld wird hineingeworfen. Dann werden sie auf den Altar gestellt. Ein Dankgebet wird gesprochen.

Einen kleinen Teil davon haben wir gegeben. Er ist ein Zeichen dafür, dass alles (!), was wir haben, Gott gehört. Es gibt nichts (!), was wir nicht von Ihm empfangen haben. Dass es Gelegenheiten gibt – wie den Gottesdienst - etwas davon abgeben, hilft uns, frei (!) zu bleiben: Mein Besitz darf mich nicht besitzen. Das Geld darf mich nicht beherrschen.

An dieser Stelle ist Jesus sehr entschieden: Niemand kann zwei Herren dienen. Entweder Du dienst dem Geld oder Christus. Entscheide dich! Und übe dich darin, frei zu bleiben und nicht zum Knecht Deiner Finanzen und Sklaven Deines Besitzes zu werden.

Und noch etwas verbindet sich mit Erntedank.

Wenn hier die Treppenstufen mit sehr schön zusammengestelltem Gemüse und Obst geschmückt sind, erinnert dies an einen lange zurück liegenden Brauch der christlichen Gemeinde. Zusammen mit Brot und Wein haben die Menschen allerlei Nahrungsmittel mit in den Gottesdienst gebracht, damit diese in der Gemeinschaft verteilt und so ein Ausgleich zwischen arm und reich geschaffen werden kann – damit jeder hat, was er und sie zum Leben braucht.

**2. (Neue Zugänge zur von Gott anvertrauten Schöpfung heute)**

Angesichts einer hochindustrialisierten Landwirtschaft lernen wir heute wieder neu, dass die Milch aus dem Euter einer Kuh kommt, dass es mehr als drei Sorten Äpfel auf der Welt gibt, dass Erdbeeren, wenn sie nicht schon um die halbe Welt geflogen wurden, tatsächlich einen eigenen Geschmack haben können ...

Heute gehören ca. 270 Menschen zu SOLAWI, der Solidarischen Landwirtschaft Mainz. 2015 haben sie in Gonsenheim einen Landwirtschaftsbetrieb gegründet und drei Gärtnerinnen eingestellt die ein großes Gartengrundstück bewirtschaften. „Wir ernähren uns selbst – unabhängig von Konzernen, nach ökologischen Grundsätzen und mit vereinten Kräften.“

Im Gemeinschaftsgarten “Feine Krume“ im Gonsbachtal kommen Menschen in ihrer Freizeit zusammen, um Gemüse anzubauen und zu ernten. Ein Profi, der sie hin und wieder dabei unterstützt, staunt, wie sorgfältig und liebevoll sie das Land bearbeiten.

Wir achten vermehrt darauf, welche Lebensmittel wir wo einkaufen. „Regional und saisonal“ sind Stichworte nicht mehr nur aus der gehobenen Restaurantküche. Sie haben Eingang auch in das Sortiment von Supermärkten gefunden.

Vielleicht habe ich den Kleingartenvereinen bisher Unrecht getan – ich hielt sie nicht für einen Treffpunkt junger Leute. Jetzt hat uns eines unserer Kinder überrascht: mit zwei befreundeten Familien haben sie einen Garten gepachtet, um Obst und Gemüse anzubauen. Die eigenen Kinder werden spielerisch damit vertraut, wenn sie nach Herzenslust die Brombeeren vom Busch pflücken.

**3. (... als Suchbewegung auf dem Hintergrund einer Entfremdung)**

„Neue Städter braucht das Land!“

Die Parole, die in solchen Zusammenhängen öfter ausgerufen wird, zeigt allerdings den Hintergrund solcher wertvollen Bemühungen: Es sind Versuche, einer großen Entfremdung etwas entgegen zu setzen – und etwas fast verloren Geglaubtes zu bewahren.

Eigentlich – das merkt man gerade an diesen neuen Suchbewegungen – haben wir keine (!) natürliche Beziehung mehr, haben kein selbstverständliches Verhältnis mehr zu unserer Nahrung, zu Lebensmitteln und mit ihnen zu den Grundlagen unseres Lebens.

Der Gesundheits- und Ernährungspsychologe GERHARD KLOTTER[[1]](#endnote-1) geht soweit zu sagen: „Wir leben in einer essgestörten Gesellschaft ...

Einerseits seien wir Opfer eines unheiligen Bündnisses. Unsere Gehirn und unsere Konsumgesellschaft verstehen sich nämlich ganz prächtig: „Das limbische System (in unserem Gehirn) verlangt bedingungslos Belohnung. Und in der Überflussgesellschaft ist das Essen die einfachste Form der Belohnung. Mit dem Kühlschrank, so Christoph Klotter, habe ich nie Diskussionen.“

Auf der anderen Seite steht der Trend zu bewusstem Essen, eine Flut von immer neuen Diätprogrammen, kombiniert mit einer Arbeit am Körper und am eigenen Selbst. Damit verbindet sich nach meinem Eindruck nicht selten die Sehnsucht, das Altwerden und seine Begleiterscheinungen, ja meine eigene Hinfälligkeit, Krankheit und Tod mir so lange wie irgend möglich vom Leib zu halten: „Ich esse nicht, also bin ich.“

Dabei hält Essen Leib und Seele zusammen, sagt der Volksmund; und weist darauf hin, dass es beim Essen nie bloß ums Essen geht, sondern um den ganzen (!) Menschen und wie er sich fühlt und vorfindet in dieser Welt.

**4. (Der Predigttext und sein Hintergrund)**

Und damit sind wir beim heutigen Predigttext.

Das Essen ist zum Problem geworden auch in der Gemeinde, in der der junge Timotheus Verantwortung trägt. Wir kennen ihn durch Briefe, die der Apostel Paulus ihm zur Unterstützung geschrieben hat.

In der Gemeinde war Streit ausgebrochen. Manche behaupteten, als Christ dürfe man bestimmte Dinge nicht essen. Das Essen ist zur Glaubensfrage geworden. Dass hier noch mehr auf dem Spiel steht, merkt man daran, dass es nicht bei Speiseverboten bleibt: auch einen Mann, eine Frau zu heiraten, stehe den Christen nicht gut an. Paulus schreibt dazu im 4. Kapitel seines Briefes an Timotheus:

**Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.**

1. Timotheus 4, 4+5

Gilt das noch, kann man so noch reden in einer Industrienation mit einer Hochleistungslandwirtschaft?

Erst recht! – möchte ich sagen – muss hier an die alten immer gültigen Zusammenhänge erinnert werden!

**5. (Gnostischer und christlicher Zugang zur Welt / Schöpfung)**

Der Sozialphilosoph Hans Joas[[2]](#endnote-2) beschreibt die Lebenshaltung der Gnosis, der Lehre, mit der sich unser neutestamentlicher Brief hier wohl auseinandersetzt, als geprägt von Lebenserfahrungen, die mit Angst verbunden sind, mit Einsamkeit und dem Gefühl, ausgesetzt zu sein in einer fremden, unwohnlichen Welt, ...

Diese Erfahrung der Fremdheit gegenüber der Welt und auch gegenüber mir selbst prägt nach Joas auch die Vorstellung von Gott. Auch Gott kann dann kaum anders gedacht werden ein der Welt und diesem Dasein fremder Gott.

Diese Haltung wuchs damals auf einem zur Allgemeinbildung gehörenden philosophisch-spirituellen Hintergrund mit einer großen Nähe zum christlichen Glauben.

Erntedank zu feiern bedeutet aber nun eine ganz andere Erfahrung, feine ganz andere Haltung zur Welt, zum Menschen, zu mir selbst und zu Gott.

**Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.**

**6. (Das Beispiel und Vorbild eines Heiligen)**

In dieser Haltung - „alles ist gut und nichts ist verwerflich“ - ist mir ein Mensch zum Vorbild geworden, dem ich das noch bis vor 10 Tagen nicht zugetraut hätte.

Als Sohn reicher Eltern aufgewachsen in unvorstellbarem Luxus, wegen seiner legendären Partys, seiner Verschwendungssucht mit einer Höchstzahl von „Followern“ in seinen sozialen Netzwerken, galt mit dem Style seiner Kleidung immer als Trendsetter. Die Marken, die er anzieht, wollten alle tragen.

Sein Vater vermittelt dem Sohn eine fundierte Ausbildung, denn der soll einmal das Unternehmen führen. Es ist ein Unternehmen in der Modebranche – und auch darum schmeißt er seinem Sohn das Geld sehr bewußt hinterher und finanziert seinen Lebenswandel. Denn eine bessere Werbung für seine Stoffe als das lässige Auftreten seines Sohnes kann er sich gar nicht ausdenken.

Das alles sehr zum Missfallen der Mutter, denn sie hat Heimat in der Kirche gefunden und vermittelt, so gut sie es kann, entsprechende Werte auch ihrem Sohn.

Die inneren Widersprüche, in die diese zweigleisige Erziehung den Sohn führen, drohen hin schon in jungen Jahren zu zerreißen. Er aber findet seinen Ausweg in einer Entscheidung, die sein Leben grundlegend verändert. In einem öffentlichen Akt verzichtet er auf das Erbe seines Vaters und zieht sich – um deutlich zu machen, dass er´s ernst meint – mitten auf dem Marktplatz nackt aus und wirft dem Vater die Kleider vor die Füße.

Mit Gefährten, die sich ihm bald anschließen, in einfachsten Verhältnissen im Wald lebend, den Lebensunterhalt mit Betteln und Spenden bestreitend, findet er zu einem ganz besonderen Verhältnis zur Natur und insbesondere zu den Tieren. Manche sagen, er und die Tiere würden einander verstehen und gemeinsam Gott loben.

Am Dienstag nachmittag der vorletzten Woche bin ich mit einer Gruppe von Männern - einmal im Jahr gehen wir eine Woche pilgern – im italienischen Assisi angekommen.

Ich fand diesen Heiligen aus einer Zeit unserer Kirche, als sie noch eine – und nicht in katholisch und evangelisch getrennt – war, zuerst ziemlich sperrig. Wer von uns möchte so leben? Wer soll sich daran ein Vorbild nehmen? Was haben Sie davon, wenn ich mich auf dem Gonsenheimer Wochenmarkt nackt ausziehe und Sie mich, wenn Sie mich sprechen wollen, im Lennebergwald suchen müssen?

**7. (Liebe und Freiheit statt Verbote -**

**Lebensbejahung statt Entfremdung)**

Folgende Szene aus seinem Leben hat mir ein Verständnis für diesen sperrig-fremden Heiligen geöffnet.

Eines Nachts werden Franz von Assisi und seine Gefährten von einem durchdringenden Schrei geweckt: „Ich sterbe, ich sterbe, hilft mir denn keiner!“

Es ist einer ihrer Brüder, den der Hunger in der Fastenzeit um den Schlaf gebracht hat und ihn nun so quält, dass er nicht mehr an sich halten kann.

Franz lässt sofort den Tisch decken mit allem, was sie haben und ruft, um den Einen nicht zu beschämen, alle anderen mit ihm zu einem großzügigen Mahl, das ihnen in dieser Nacht ein Festessen wird.

Ich glaube es ist diese Geschichte, die mir eine Tür geöffnet hat, Franziskus zu verstehen.

Wenn man den nachgebauten Stall sieht, in dem Franz mit seinen Leuten gehaust hat und wenn man das winzige (!), damals von ihm vor dem Zerfall gerettete und wunderschön wiederhergerichtete Kirchlein sieht, in dem sie damals gebetet haben – dann ahnt man:

Diese bewusste Entscheidung für ein Leben in Armut und Besitzlosigkeit hatte nichts zu tun mit Gesetzen und Verboten, mit Zwängen und Regeln oder mit der Suche nach dem „perfekten Leben“ zu tun – ob man es nun unter dem Label „gesunde Lebensweise“ oder „heiliger Wandel“ verbucht - Nein! Es sind schlicht eine ganz große Liebe und eine ganz große Freiheit, die dahinter sichtbar werden.

Den „veggie-day“ haben ja nicht die GRÜNEN erfunden. Der Freitag ohne Fleisch und das Zöllibat, in Liebe und Freiheit – also freiwillig gelebt, könnten auch heute starke Zeichen sein!

**8. (Nicht Rückzug von der Welt, sondern neue Zuwendung)**

Die Kirche in der Zeit des Franz von Assisi war viel zu reich geworden. Sie hat sich mit der Macht verbündet in einem Maß, das die Botschaft Jesu Christi verdunkelt und ihr selbst und den Menschen nicht gut getan hat, konnten den Menschen und der Gesellschaft nicht wirklich mehr Hilfe sein.

Dennoch verlässt Franziskus nicht seine Kirche. Er sagt nicht, dass alle so leben müssen wie er. Er tut etwas anderes. Er setzt ein Zeichen – und bleibt in der Kirche. Beide halten das aus. Zeit seines Lebens darf er sich auf die Freundschaft seines Bischofs verlassen, der ihn auf seinem Weg unterstützt.

Die Gesellschaft ist damals von einem starken Anwachsen der Armut und einer Landflucht in die Städte gekennzeichnet.

Seine eigene reich gewordene Familie aus der Bürgerschicht gehört trotz ihres neu gewonnenen Wohlstands immer noch zu den „Minoriten“, den Minderen im Vergleich zum höher gestellten Adel.

Franz, der selbst einmal mit allen Mitteln den Aufstieg zu den Majores, und die Anerkennung der Höhergesellten gesucht hat –

er wird seiner Gemeinschaft später bewusst den Namen „Minoriten“ geben, die minderen Brüder. Das ist in der Tat ein Programm!

Er wird sich immer wieder aus der Gesellschaft zurückziehen in die Einsamkeit und das Gebet; wird aber immer wieder sich zurückrufen lassen. Das Geld, das der Gemeinschaft von vielen Seiten zukommt, werden sie einsetzen zum Aufbau kooperativer Landwirtschaften, damit Menschen eine Lebensgrundlage und Arbeitsmöglichkeiten finden; sie werden damit die Hospitäler und die Armenpflege unterstützen. Sie engagieren sich in der Gesellschaft ihrer Zeit.

Ich verstehe ihrer Lebensweise schon als harsche Kritik an einer zu reichen Kirche und einer Gesellschaft, die einerseits im Überfluss lebt und andererseits immer mehr Verlierer produziert.

Und doch scheint es mir eine Lebensweise, die nicht ein altes durch ein neues Gesetz (!) ablösen will, sondern einfach und schlicht, aber umso wirksamer ein Zeichen setzt durch das eigene Leben, Glauben und Handeln. Es geht nicht darum, dass jetzt alle nackt im Wald leben und mit den Tieren reden müssen. An einer Stelle aber soll für alle sichtbar werden: Das Geld und der Besitz müssen uns nicht beherrschen.

Es gibt eine Natur, die mit uns redet. Und die, wenn wir´s richtig wahrnehmen, Gott lobt. Es gibt die Möglichkeit zu einem menschlichen Verhalten, an dem unsere Gesellschaft, anstatt sich immer mehr zu spalten, gesund werden kann.

**9. (Zum Schluss noch einmal zu Abendmahl und Erntedank)**

Und wer sich von der Liebe und der Freiheit, die in diesem Lebenszeugnis liegen, anstecken lässt, der / die wird einen eigenen Weg und eine eigene Lebensgestaltung finden, solchen Impulsen nachzugehen.

Man kann auch mit Reichtum und Wohlstand Sinnvolles bewirken.

**Denn alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird; denn es wird geheiligt durch das Wort Gottes und Gebet.**

In der Feier von Erntedank und Abendmahl liegt eine Chance, einen ganz neuen und gleichzeitig ursprünglichen Blick zu gewinnen.

Brot und Wein stehen wie dieser Erntedankaltar stellvertretend für alles, was wir haben und wovon wir leben.

Alle Dinge dieser Erde sind uns anvertraute Gaben unseres Gottes. Nichts davon gehört uns. Aber alles ist uns geschenkt!

Indem wir die Gaben auf den Altar bringen und hier teilen, heiligen wir sie. Es heißt ganz schlicht, anzuerkennen, dass sie Gottes Gaben sind. Er schenkt sie uns, damit wir genug haben von allem – soviel, dass es zum Teilen reicht.

Sie zu heiligen durch das Wort Gottes und Gebet, heißt, anzuerkennen, dass der Herr Gott ist. Wir sind weder die Schöpfer noch die Retter dieser Welt sind, das ist Er allein. Uns aber hat er viel anvertraut, mit dem wir sorgsam umgehen sollen in Liebe und Freiheit zum eigenen und zu aller Menschen Wohl und zu Gottes Lob.

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserm Herrn und Bruder. Amen.

1. Jan-Dirk Döhling, Alles ist gut ...? – Alles ist gut!, Beitrag in den Göttinger Predigtmeditationen, S. 478., zitiert aus einem Radiofeature von Bettina Mittelstraß, „Ich esse nicht also bin ich. Vom diätischen Leben (Deutschlandfunk 15.05.2018), in: http:/www.deutschlandfunk.de/vom-diatischen-leben-pdf.media.ab748e2736f2c6c53bb80dc7b77383c.pdf – abgefragt am 15.05.2018. [↑](#endnote-ref-1)
2. Jan-Dirk Röhling (s.o. S. 481f) zitiert Hans Jonas, Gnosis und spätantiker Geist, Bd. 1: Die mythologische Gnosis, Göttingen 1934, 143. [↑](#endnote-ref-2)